

Gewaltverhältnisse und Geschlechterungleichheiten aufgrund von Geschlechtszugehörigkeit und sexueller Orientierung

Einblick in aktuelle Studien

Heinz-Jürgen Voß

Im Rahmen der Tagung »Geschlecht und Gewalt in Geschichte und Gegenwart« wurden auch aktuelle Studien zur Gewaltbetroffenheit beleuchtet. An der Hochschule Merseburg wurden hier in der jüngsten Vergangenheit einige Studien durchgeführt, deren Ergebnisse vorliegen. Sie haben besondere Relevanz für die Region Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen, aber auch darüber hinaus bundesweit. Im Folgenden werden einige der zentralen Ergebnisse der Studien »PARTNER 5 Erwachsenensexualität«,¹ »PARTNER 5 Jugendsexualität«² sowie der »Unabhängigen Monitoring-Studie zur Umsetzung der Istanbul-Konvention in Sachsen-Anhalt«³ gerafft vorgestellt. Dabei wird auf Fragen zu Grenzverletzungen und Gewalt fokussiert.

-
- 1 Anja Kruber/Konrad Weller/Gustav-Wilhelm Bathken u. a.: PARTNER 5 – Erwachsene 2020 – Primärbericht: Sexuelle Grenzverletzungen und sexualisierte Gewalt. Merseburg: Hochschulverlag Merseburg 2022, URL: <https://www.ifas-home.de/wp-content/uploads/2021/03/Bericht-Partner-5-Erwachsene-Dunkelfeld-FINAL.pdf>, Stand 18.7.2022.
 - 2 Konrad Weller/Gustav-Wilhelm Bathke/Anja Kruber u. a.: PARTNER 5 Jugendsexualität 2021. Primärbericht: Sexuelle Bildung, sexuelle Grenzverletzungen und sexualisierte Gewalt, Merseburg: Hochschulverlag 2021, URL: <https://heinzjuergenvoss.de/wp-content/uploads/2021/09/Primaerb ericht-Gewalt-PARTNER-5-Jugendliche-FINAL.pdf>, Stand 18.7.2022.
 - 3 Anja Kruber/Heinz-Jürgen Voß: Unabhängige Monitoring-Studie zur Umsetzung der Istanbul-Konvention im Hilfesystem für von Gewalt betroffene Frauen und Mädchen im Land Sachsen-Anhalt, Merseburg: Hochschulverlag Merseburg 2022, URL: <https://heinzjuergenvoss.de/wp-content/uploads/2021/06/Monitoring-Studie-zur-Umsetzung-der-Istanbul-Konvention-in-Sachsen-Anhalt-FINAL.pdf>, Stand 18.7.2022.

PARTNER 5 Erwachsenensexualität

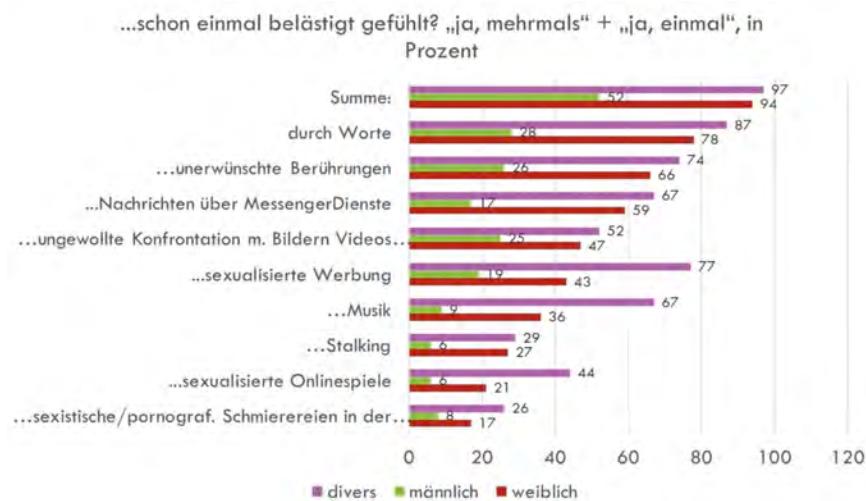
Die Studie »PARTNER 5 Erwachsenensexualität« wurde als onlinebasierte Studie von Juni bis Oktober 2020 durchgeführt. Die Aussagen von 3466 Personen zwischen 18 und 84 Jahren (Durchschnittsalter 38,5 Jahre) gingen in die Auswertung ein, darunter 1892 Frauen, 1433 Männer sowie 141 Personen mit diverser Geschlechtsidentität. Die Teilnehmer*innen wohnen in allen Bundesländern, 502 in Sachsen-Anhalt.

Die Studie wurde vom Ministerium für Inneres und Sport des Landes Sachsen-Anhalt gefördert. Es handelt sich um eine komplexe sexualwissenschaftliche Studie mit einigen kriminologisch relevanten Fragestellungen. Neben der Erhebung von Prävalenzen zu sexuellen Grenzverletzungen und den Analysen zur Anzeige beziehungsweise Nicht-anzeige strafrechtlich relevanter Taten geht es vor allem um die subjektive Sicht der Betroffenen: Was haben sie erlebt, wie sind sie damit umgegangen, wie haben sie das Erlebte verarbeitet, wie stark ist der Leidensdruck und wovon hängt er ab?

Erfahrungen mit verschiedenen sexuellen Grenzverletzungen

Sexuelle Belästigung erwies sich als verbreitet. Fast alle Frauen und Menschen mit non-binärer Geschlechtsidentität (97 % beziehungsweise 95 %) haben schon Formen sexueller Belästigung erlebt respektive sich belästigt gefühlt, unter den Männern ist es gut die Hälfte (55 %). Verbale und visuelle Formen (z. B. anzügliche Bemerkungen oder Blicke) sind ebenso häufig wie körperliche Übergriffe. Die jüngeren Befragten haben Belästigungen häufiger erlebt als die älteren, was auf die historisch gewachsene Sensibilität gegenüber sexuellen Grenzverletzungen zurückzuführen ist, die in den jüngeren Generationen stärker ausgeprägt ist (vgl. Abb. 15).

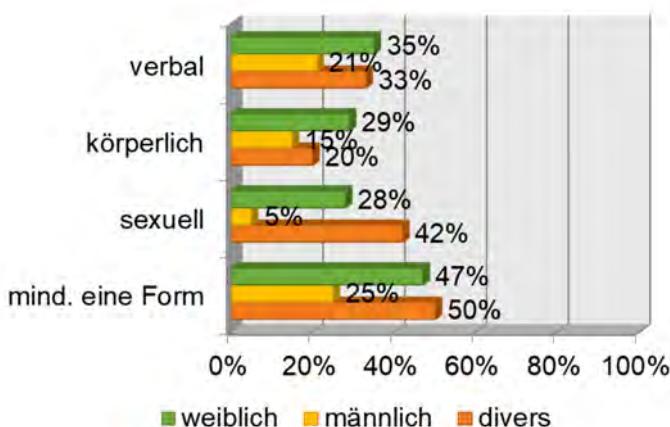
Abb. 15: Erfahrene sexuelle Belästigungen, nach Geschlecht (Darstellung in Prozent)



Die sexuellen Übergriffe erfolgen am häufigsten in der Freizeit, im öffentlichen Raum; mit deutlichem Abstand folgen Schule, Internet sowie berufliche Kontexte (einschließlich Berufsausbildung oder Studium). Am seltensten sind Übergriffserfahrungen in der Familie und in der Partnerschaft.

In Bezug auf Partnerschaftsgewalt zeigt sich eine »Pazifizierung« aktueller Partnerschaften: Rund 90 % aller aktuellen Beziehungen sind frei von Gewalt. Die Hälfte aller Frauen und diversen Personen und ein Viertel der Männer haben aber (überwiegend in Vorbeziehungen) bereits Formen partnerschaftlicher Gewalt (verbal, körperlich, sexuell) erlebt (vgl. Abb. 16). Frauen sind von allen Formen häufiger betroffen als Männer. Opfer sexueller Gewalt in Partnerschaften sind zu 85 % weiblich. Ein historischer Vergleich unter ostdeutschen Frauen belegt einen Anstieg sexueller Partnergewalt von 4 % im Jahr 1990 auf 29 % im Jahr 2020. Während Männer in Partnerschaften häufiger sexuellen Zwang ausüben, schlagen Frauen häufiger zu (wobei die Intensität der Schläge unterschiedlich sein kann – das ist hier nicht erhoben) und üben auch verbal mehr Gewalt aus.

Abb. 16: Erfahrene Gewalt in zurückliegenden Partnerschaften, nach Geschlecht (Darstellung in Prozent)



Auch die Zahlen zu Vergewaltigungen weisen auf aktuelle gesellschaftliche Handlungsbedarfe hin: 43 % der befragten Frauen haben bereits einen Vergewaltigungsversuch erlebt, 28 % eine Vergewaltigung. Von den diversgeschlechtlichen Personen haben sogar 57 % bereits einen Vergewaltigungsversuch erlebt, von den Männern 12 %.

Die Zahlen sind deutlich höher als in den vorangegangenen Befragungen 1990 und 2013, was einerseits auf die Fragestellung zurückzuführen ist,⁴ andererseits auf das An-

4 Die Fragen wurden im zeitlichen Verlauf verschieden gestellt, was eine Auswirkung auf die Antwortfrequenz hat: 2021 (63i): Haben Sie das Folgende erlebt? – Jemand versuchte, mich zum Geschlechtsverkehr oder anderen sexuellen Handlungen zu zwingen. (1=ja, mehrmals; 2=ja, einmal;

wachsen oder häufigere Berichterstattung zu Beziehungstaten. Zur Erinnerung: Erst im Jahr 1997 wurde Vergewaltigung in der Ehe zum Straftatbestand erklärt; in den vergangenen Jahren hat die Thematisierung von sexualisierter Gewalt zugenommen, was allgemein zu einer gesellschaftlichen Sensibilisierung führt.

Abb. 17: Vergewaltigungsversuch selbst erlebt, nach Geschlecht (Darstellung in Prozent; die ersten drei Gruppen von Balken stellen die Jugendstudien der Jahre 1990, 2013 und 2021 dar, die letzte Gruppe von Balken repräsentiert die Studie PARTNER 5 Erwachsenensexualität)



Das einprägsamste Erlebnis

Zur genaueren Charakterisierung konkreter Delikte und zur Erfassung des damit verbundenen Anzeigeverhaltens wurde in der Studie nach dem einprägsamsten Erlebnis eines sexuellen Übergriffs gefragt, zu dem sich zwei Drittel der Frauen, drei Viertel der Diversen und ein Fünftel der Männer äußerten. Zur genaueren Beschreibung der Delikte:

Bei 80 % aller geschilderten Erlebnisse handelt es sich um Hands-on-Delikte⁵ (zur Hälfte um strafrechtlich relevante erzwungene sexuelle Handlungen/Vergewaltigungen). Ein Viertel aller beschriebenen Taten betrifft sexuelle Übergriffe im Kindesalter, ein weiteres Viertel solche im Jugendalter. Die Täter*innen sind überwiegend männlich. Frauen geben zu 2 %, Männer zu 27 % weibliche Täterinnen an. Knapp zwei Drittel aller Taten werden durch den Betroffenen bekannte Täter*innen ausgeübt, bei Übergriffen in der Kindheit sind es drei Viertel. Nur in der Hälfte der Fälle wurden Übergriffe sofort als solche erkannt, von jüngeren Kindern bis 10 nur in einem Drittel der Fälle, von Erwachsenen in zwei Dritteln.

3=nein)/2013 (57): Haben Sie das Folgende erlebt? – Jemand versuchte, mich gegen meinen Willen zu Sex und Zärtlichkeit zu bringen. (1=ja, mehrmals; 2=ja, einmal; 3=nein)/1990 (378, nur weiblich): Fragestellung: Hat schon einmal ein fremder Mann versucht, Sie zu vergewaltigen? (1=ja, mehrmals; 2=ja, einmal; 3=nein).

5 Übergriffe mit Körperkontakt werden als Hands-on-Delikte bezeichnet.

Feststellen lässt sich, dass sich Opfer sexueller Übergriffe heutzutage häufiger jemandem mitteilen – wurden noch vor 20 Jahren in weniger als der Hälfte der Fälle Personen ins Vertrauen gezogen, so geschieht dies mittlerweile in über 90 %. Anzeige wird hingegen weiterhin vergleichsweise selten erstattet. Dabei zeigen weibliche Betroffene häufiger an als männliche (8 % beziehungsweise 5 %). Übergriffe in der Kindheit werden bei beiden Geschlechtern annähernd gleich in 10 % der Fälle zur Anzeige gebracht. Die Anzeigehäufigkeit ist in den letzten Jahrzehnten angewachsen: Haben Personen, die über 40 Jahre alt sind, Missbrauch in der Kindheit nur in 4 % der Fälle zur Anzeige gebracht, sind es bei den unter 40-Jährigen 14 %. Eine in den letzten Jahrzehnten generell angewachsene Anzeigebereitschaft – über alle Delikte hinweg – kann jedoch nicht festgestellt werden. Auffallend ist, dass den Betroffenen bekannte Täter*innen nur halb so oft angezeigt werden wie unbekannte (5 % beziehungsweise 12 %). Die größte Anzeigehäufigkeit existiert bei exhibitionistischen Übergriffen durch Fremdtäter. Hier wird jede fünfte Tat durch betroffene Frauen angezeigt. Am zweithäufigsten (zu 15 %) angezeigt werden Vergewaltigungen durch Fremdtäter.

Die wenigen Personen, die Anzeige erstatteten, beurteilen ihre Entscheidung retrospektiv zu 90 % als richtig. Im Gegensatz dazu sind die Beurteilungen derjenigen, die nicht angezeigt haben, unentschieden: 58 % stehen zur Entscheidung, 42 % beurteilen sie als falsch. Je jünger die Befragten zum Zeitpunkt des sexuellen Übergriffs waren, desto eher bezeichnen sie die Nichtanzeige aus heutiger Sicht als falsch. Die Nichtanzeigen werden umso kritischer eingeschätzt, je weiter die Delikte zurückliegen, was auf verbesserte gesellschaftliche Bedingungen schließen lässt: Entscheidenden Einfluss auf die Zufriedenheit mit der Entscheidung hat die Einbeziehung von Vertrauenspersonen und die möglichst selbstbestimmte Entscheidung.

Hilfe und Unterstützung werden angenommen, zum Teil wird weiterer Bedarf formuliert. Den allermeisten von sexueller Gewalt Betroffenen stehen – wenn sie es denn möchten – private wie professionelle Hilfsangebote zur Verfügung. Frauen und diverse Personen greifen darauf häufiger zurück (zu 45 % beziehungsweise 61 %) als Männer (zu 25 %). Nur 7 % der Betroffenen (Frauen wie Männer, Diverse 14 %) äußern Hilfebedarf, ohne bereits Hilfe erhalten zu haben. Einige Befragte (1 bis 5 %) äußern einen sehr starken Leidensdruck, lediglich gut ein Drittel der Frauen (36 %) und 20 % der diversgeschlechtlichen Personen sind ganz beschwerdefrei – von den Männern 61 %. Erlebte Vergewaltigungen werden am nachhaltigsten als Belastung erlebt, die Bekanntheit der Täter und das Alter zur Tat (je jünger desto belastender) sind weitere verstärkende Faktoren. Ob eine Tat angezeigt wurde oder nicht, wirkt sich nicht systematisch auf das Belastungserleben aus, wohl aber, ob die Entscheidung darüber (in der Regel die Nicht-Anzeige) als richtig oder falsch eingeschätzt wird.

PARTNER 5 Jugendsexualität

Die Studie »PARTNER 5 Jugendsexualität« wurde Anfang 2020 als Paper-Pencil-Befragung an Bildungseinrichtungen Sachsen-Anhalts begonnen und aufgrund der Corona-Pandemie als onlinebasierte Studie von Oktober 2020 bis März 2021 fortgeführt. Teilgenommen haben 1443 Personen, 1269 online und 174 offline. Die gültige Stichprobe

umfasst die Antworten von 861 Jugendlichen beziehungsweise jungen Erwachsenen zwischen 16 und 18 Jahren (Durchschnittsalter 16,9 Jahre), darunter 522 Mädchen/junge Frauen, 297 Jungen/Männer sowie 42 Personen mit diverser Geschlechtsidentität. 377 Teilnehmer*innen wohnen in Sachsen-Anhalt, 471 in den neuen Bundesländern.

Auch bei »PARTNER 5 Jugendsexualität« handelt es sich um eine komplexe sexualwissenschaftliche Studie. Im Folgenden wird wiederum auf Ergebnisse zu Grenzverletzungen und sexualisierter Gewalt fokussiert.

Erfahrungen mit verschiedenen sexuellen Grenzverletzungen

Fast alle weiblichen (94 %) und diversgeschlechtlichen (97 %) und die Hälfte (52 %) der männlichen Jugendlichen haben bereits Formen sexueller Belästigung erlebt. Am häufigsten sind dabei verbale Übergriffe (w: 78 %, d: 87 %, m: 28 %), gefolgt von körperlichen Grenzverletzungen im öffentlichen Raum (w: 66 %, d: 74 %, m: 26 %). Auch im Internet und in der Schule werden Übergriffe häufig erlebt – von bis zu 50 % der Mädchen und bis zu 25 % der Jungen. Am seltensten sind sexuelle Grenzverletzungen in den Herkunfts-familien. Diversgeschlechtliche Jugendliche sind in allen Bereichen häufiger betroffen.

Jede vierte weibliche Jugendliche (24 %) hat bereits einen Vergewaltigungsversuch erlebt, männliche Jugendliche sind viel seltener betroffen (7 %), diversgeschlechtliche Jugendliche viel häufiger (39 %). Von selbst erfahrener Vergewaltigung berichten 14 % der jungen Frauen (21 % der diversen, 3 % der männlichen Jugendlichen). Die Erfahrungen mit schweren Formen sexualisierter Gewalt sind in den letzten Jahrzehnten etwas angewachsen. Das betrifft auch die Erfahrungen mit Zwang beim »ersten Mal«.

Die diversen und die weiblichen Jugendlichen haben nicht nur häufiger Übergriffe erlebt, sie leiden auch deutlich stärker darunter als die männlichen Befragten. Jede vierte junge Frau leidet sehr stark oder stark, nur jede dritte fühlt sich gar nicht belastet. Bei den jungen Männern äußern 7 % starkes Leid, während die Mehrheit (59 %) sich überhaupt nicht belastet fühlt. Vergewaltigungen und andere körperliche Übergriffe haben das stärkste Traumatisierungspotenzial. Übergriffe in der Herkunfts-familie erzeugen den stärksten Leidensdruck, Übergriffe im Internet den geringsten.

Das belastendste Erlebnis

Zur genaueren Charakterisierung konkreter Delikte und zur Erfassung des damit verbundenen Anzeigeverhaltens wurde in der Studie nach dem belastendsten Erlebnis eines sexuellen Übergriffs gefragt, zu dem sich 69 % der weiblichen, 88 % der diversen und 39 % der männlichen Jugendlichen äußerten. Dabei zeigte sich, dass etwa die Hälfte aller bedeutsamen Erlebnisse bei den weiblichen und diversen Jugendlichen Hands-on-Delikte (also Taten mit Körperkontakt) sind, bei den männlichen lediglich ein Viertel. Ein Viertel der Befragten – männlich wie weiblich – erinnert einen sexuellen Übergriff in der Kindheit, diversgeschlechtliche zu 40 %. Die Täter*innen sind überwiegend männlich. Die jungen Frauen geben zu 3 %, die Männer zu 24 % weibliche Täter*innen an. Rund 60 % aller Taten werden durch von den Betroffenen bekannte Täter*innen ausgeübt.

In Bezug auf die Wahrnehmung von Hilfen zeigt sich, dass Mädchen sich nach erlebten Übergriffen mehrheitlich (zu 61 %) an eine Vertrauensperson wenden; bei Jungen ist das deutlich seltener der Fall (37 %).

Abb. 18: Mitteilung an Dritte – sich jemandem anvertraut haben

% (n-k. A.)	Sich jemandem anvertraut »ja« in %
weiblich (317)	61
männlich (67)	37
divers (33)	49
gesamt (419)	56
PARTNER 5 Jugendliche weiblich, Übergriff bis 13 Jahre (65)	60
PARTNER 5 Erwachsene weiblich, Übergriff bis 13 Jahre (236)	39
PARTNER 5 Jugendliche männlich, Übergriff bis 13 Jahre (14)	29
PARTNER 5 Erwachsene männlich, Übergriff bis 13 Jahre (66)	30

Das Anzeigeverhalten hat im historischen Vergleich zugenommen, ist aber weiterhin gering. Dabei zeigen weibliche Betroffene geringfügig häufiger an als männliche (9 % beziehungsweise 7 %). Übergriffe in der Kindheit werden bei beiden Geschlechtern annähernd gleich – in über 20 % der Fälle – zur Anzeige gebracht (vgl. Abb. 19). Die Anzeigehäufigkeit ist in den letzten Jahrzehnten angewachsen, wie der Vergleich mit der Erwachsenenstudie zeigt: Während vor 30 Jahren nur etwa jeder fünfundzwanzigste Fall sexuellen Missbrauchs von Kindern zur Anzeige gelangte, ist es in den letzten Jahren mindestens jeder fünfte. Delikte, die sich gegen Jugendliche richten, werden seltener zur Anzeige gebracht. Das deutet die Notwendigkeit an, in Bezug auf Peer-Gewalt kritische Analysen anzuschließen. Einige Hinweise, warum Delikte nicht zur Anzeige gebracht werden, gibt die Detailuntersuchung von Eva Kubitza aus dem Jahr 2022.⁶

6 Vgl. Eva Kubitza: »Es lag keine Straftat vor. Und Cops helfen uns eh nicht.« – Subjektive Theorien über sexualisierte Gewalt und ihr Einfluss auf ein negatives Anzeigeverhalten von Frauen (im Druck).

Abb. 19: Anzeigehäufigkeit nach Geschlecht und Alter beim Delikt

(n-k. A.)	Anzeige erstattet »ja« in %
gesamt (421)	8,3
weiblich (318)	9,1
männlich (68)	7,4
divers (35)	2,9
Alter der Betroffenen	
bis 13 Jahre weiblich (sexueller Missbrauch von Kindern) (65)	23,1
14–15 Jahre weiblich (Delikte gegenüber Jugendlichen) (120)	5,8
16–18 Jahre weiblich (89)	3,4
bis 13 Jahre männlich (sexueller Missbrauch von Kindern) (14)	21,4
14–15 Jahre männlich (Delikte gegenüber Jugendlichen) (25)	4,0
16–18 Jahre männlich (20)	0,0

Die wenigen Jugendlichen, die Anzeige erstatteten, beurteilen ihre Entscheidung retrospektiv zu 90 % als richtig. Auch Nichtanzeigen werden aus heutiger Sicht als überwiegend richtig bewertet (74 %), deutlich mehr als in der Erwachsenenstudie (58 %). Je jünger die Betroffenen beim Delikt waren, desto kritischer wird die Nichtanzeige gesehen. Hilfs- und Unterstützungsbedarf wird wahrgenommen und artikuliert. Den allermeisten von sexueller Gewalt Betroffenen stehen – wenn sie es denn für notwendig erachten – private wie professionelle Hilfspersonen zur Verfügung. Das sind am häufigsten gute Freund*innen oder Mütter, aber auch – in ca. 40 % aller Hilfen – Professionelle. Die Mehrheit der Betroffenen (58 % weiblich, 70 % männlich) hat jedoch weder Hilfe erhalten noch einen entsprechenden Bedarf. Die diversgeschlechtlichen Jugendlichen sind die vulnerabelste Gruppe mit dem vergleichsweise größten Hilfebedarf.

Unabhängige Monitoring-Studie zur Umsetzung der Istanbul-Konvention in Sachsen-Anhalt

Die Istanbul-Konvention – Übereinkommen des Europarates zur Verhütung und Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt – verpflichtet die Bundesrepublik Deutschland, den Rechtsanspruch von betroffenen Mädchen und Frauen auf niedrigschwellige, spezialisierte und barrierefreie Unterstützung umzusetzen. Für die Bereitstellung sind die Bundesländer und die Kommunen verantwortlich. Die Umsetzung der Istanbul-Konvention in Sachsen-Anhalt analysiert dieser Monitoring-Bericht des Lehr- und Forschungsbereichs Angewandte Sexualwissenschaft der Hochschule Merseburg.

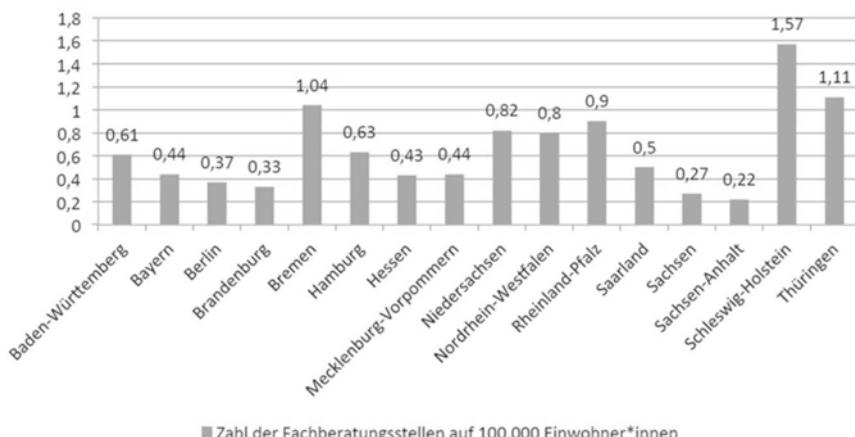
Der vorliegende Monitoring-Bericht reflektiert die Versorgungssituation für von häuslicher und sexualisierter Gewalt betroffene Mädchen und Frauen allgemein. Zusätzlich wird spezifisch auf marginalisierte Gruppen eingegangen – insbesondere auf behinderte Mädchen und Frauen sowie geflüchtete Mädchen und Frauen. Für den Bericht wurden Dokumente gesichtet und zusätzlich mit Vertreter*innen aus dem Handlungsfeld Interviews geführt.

Einblick in einige Ergebnisse des Monitoring-Berichts

In Bezug auf die Versorgung mit Plätzen in Frauenschutzhäusern zeigt sich ein erheblicher Bedarf. Um den Empfehlungen des Europarates zu entsprechen (ein Platz in einem Frauenhaus auf 7500 Einwohner*innen), müssten in Sachsen-Anhalt zu den bestehenden 121 Plätzen in Frauenhäusern zusätzliche 171 Plätze geschaffen werden. Das entspricht etwa 27 neuen Frauenhäusern. Um zumindest an den bundesweiten Durchschnitt (ein Platz pro 12 000 Einwohner*innen) anzuschließen, müssten in Sachsen-Anhalt wenigstens 73 zusätzliche Plätze entstehen.

Vergleichbar schlecht ist die Versorgung in Sachsen-Anhalt mit Fachberatungsstellen für Betroffene sexualisierter Gewalt. Mit 0,22 Fachberatungsstellen auf 100 000 Einwohner*innen bildet Sachsen-Anhalt das Schlusslicht in Deutschland (vgl. Abb. 20). Zu den vier bestehenden Einrichtungen, die sehr gut ausgelastet sind beziehungsweise vielmehr auf Überlast fahren, müssen betroffene Frauen und Mädchen in vielen Fällen lange Wege zurücklegen – bei vorliegender Traumatisierung stellen diese Wege ein schier unüberwindbares Hindernis dar, Hilfe in Anspruch zu nehmen. Um eine flächendeckende Versorgung zu gewährleisten, mit der Sachsen-Anhalt im Bundesländervergleich zumindest im Mittelfeld liegt, müsste in jedem Landkreis eine Fachberatungsstelle vorhanden sein. Das bedeutet, dass zusätzliche zehn Fachberatungsstellen für Betroffene sexualisierter Gewalt erforderlich wären.

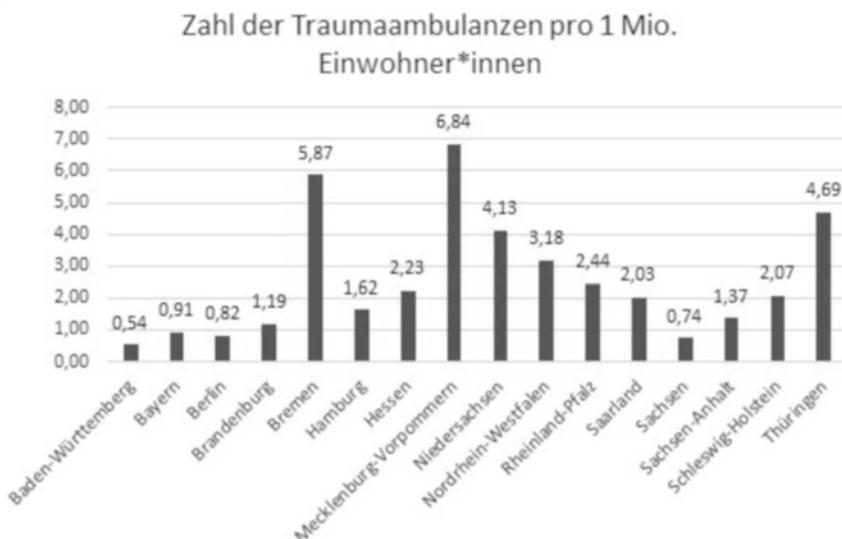
Abb. 20: Zahl der Fachberatungsstellen auf 100 000 Einwohner*innen



Im Hinblick auf die »Rechtsmedizinische Notfallhilfe« ergeben sich gerade durch die starke Zentralisierung Probleme. Durch die Zentralisierung auf zwei Standorte ist der gesetzliche Versorgungsauftrag in einem Flächenland wie Sachsen-Anhalt bislang nicht gewährleistet. Eine rechtssichere Spurensicherung ist außerhalb der beiden großen Städte für betroffene Frauen und Mädchen nicht zugänglich, Gerichtsverfahren werden dadurch gefährdet.

Auch Traumaversorgung ist wohnortnah erforderlich, da lange Wege für viele Traumatisierte kaum überwindbare Hürden darstellen. Mit den insgesamt drei Traumaambulanzen liegt Sachsen-Anhalt im Bundesländervergleich im Mittelfeld, wobei strukturähnliche Bundesländer wie Thüringen und Mecklenburg-Vorpommern mit zehn beziehungsweise elf Traumaambulanzen eine deutlich bessere Versorgung vorhalten, auch jenseits der großen Städte (vgl. Abb. 21). Durch die Konzentrierung der Traumaambulanzen in Sachsen-Anhalt an zwei zentralen Standorten ist die wohnortnahe Akut-Betreuung eingeschränkt.

Abb. 21: Zahl der Traumaambulanzen pro 1 Mio. Einwohner*innen



Nach 15 Stunden Trauma-Akutversorgung ist eine Weitervermittlung in eine Regeltherapie erforderlich. In Sachsen-Anhalt sind bei der zuständigen Kammer aktuell (Stand: März 2021) 748 Psychotherapeut*innen gemeldet, darunter 546 Psychologische Psychotherapeut*innen (PP), 161 Kinder- und Jugendpsychotherapeut*innen (KJP) und 8 PP/KJP. Von den 748 Psychotherapeut*innen haben 17 PP und 10 KJP eine zusätzliche traumaspezifische Fortbildung (mindestens 120 Unterrichtseinheiten) absolviert und zertifiziert bekommen, sind also für die Bearbeitung von Traumata besonders ausgewiesen beziehungsweise spezialisiert.

Bei der Traumaversorgung zeigten sich zuletzt deutliche Verbesserungen. So konnten 50 neue Sitze für Psychotherapeut*innen eingerichtet werden – oft im ländlichen Raum. Und auch weitere positive Beispiele finden sich in Sachsen-Anhalt: So ist das »Flüchtlingsfrauenhaus« in Halle (Saale) bundesweit einmalig und vorbildlich. Die Zusammenarbeit zwischen Unterstützungsnetzwerken für betroffene Frauen und Mädchen und der Polizei wird von den Akteur*innen sehr gelobt.

Weitere Forschungen

Um belastbare Zahlen zur Situation von gewaltbetroffenen Frauen in Sachsen zu erheben, gab das Sächsische Staatsministerium der Justiz und für Demokratie, Europa und Gleichstellung die »Dunkelfeldstudie zur Viktimisierung von Frauen durch häusliche Gewalt, Stalking und sexualisierte Gewalt« (kurz VisSa-Studie) in Auftrag, die von 2022 bis 2023 an der Hochschule Merseburg durchgeführt wird. Neben der Gewaltprävalenz liegt der Fokus der Untersuchung auf dem Anzeigeverhalten und der Inanspruchnahme von Hilfe- und Schutzangeboten. Beleuchtet werden sollen »Gewaltspiralen«, also wie sich Gewalt in Paarbeziehungen entwickelt und zu welchen Zeitpunkten gute Interventionsmöglichkeiten für Hilfe- und Schutzangebote angemessen wären.

Eine Leerstelle bilden bislang die Erfahrungen mit sexualisierter Gewalt (auch in Intimbeziehungen) bei marginalisierten Gruppen. Deuten sich in den angeführten und weiteren Studien hohe Belastungsquoten bei diversgeschlechtlichen Personen, aber auch bei schwulen cis-Männern an, so finden sich bezogen auf diese Zielgruppen bislang keine Fördermöglichkeiten, nicht einmal in einem geringen Umfang. Hier ist dringender Forschungsbedarf vorhanden.

